Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgeser Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des Königlichen Amtsgerichts

Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). – Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. – Telephon Nr. 28.

Nummer 147 | Donnerstag, den 14. Dezember 1916 | 38. Jahrgang

Ein letztes deutsches Friedensangebot.

Deutscher Reichstagsbericht.

Berlin, 12. Dezember.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung nach ½2 Uhr. Hierauf ergreift das Wort der Reichskanzler. Der Reichskanzler gab folgende Erklärung ab:

Meine Herren! In der Hoffnung auf baldige neue günstige Ereignisse im Felde lag der Grund, warum der Reichstag nicht auf längere Zeit vertagt, sondern Ihrem Herrn Präsidenten anheimgegeben wurde den Tag der nächsten Vollsitzung zu bestimmen. Die Hoffnung hat sich fast über Erwarten schnell erfüllt. Ich will kurz sein.

Die Tatsachen sprechen.

Rumäniens Eintritt in den Krieg sollte unsere und unserer Verbündeten Stellung im Osten aufrollen. Gleichzeitig sollte die große Offensive an der Somme unsere westliche Front durchbrechen, sollten erneute italienische Anstürme Österreich-Ungarn lahmlegen. Die Lage war ernst. Mit Gottes Hilfe haben unsere herrlichen Truppen einen Zustand geschaffen, der uns volle und größere Sicherheit bietet als wie zuvor. (Lebhaftes Bravo!) Die Westfront steht, sie steht nicht nur, sie ist trotz des rumänischen Feldzuges mit größerer Reserve an Menschen und Material ausgestattet, als sie früher war. (Bravo!) Gegen alle italienischen Diversionen ist sehr nachdrücklich vorgesorgt, und während an der Somme und auf dem Karst Trommelfeuer ertönt, während die Russen gegen die Ostgrenze Siebenbürgens anstürmten, hat Feldmarschall

Hindenburg in genialer Führung ohnegleichen

und mit Truppen, die im Wetteifer aller Verbündeten an Kampf- und Marschleistungen das Unmögliche möglich gemacht haben (Lebhaftes Bravo!), die ganze westliche Walachei und die feindliche Hauptstadt genommen. (Lebhaftes Bravo!) Und Hindenburg rastet nicht, die militärischen Operationen gehen weiter. (Bravo!) Zugleich ist durch die Schläge des Schwertes unsere wirtschaftliche Versorgung fester fundiert worden. Größere Vorräte an Getreide, Lebensmitteln, Oel und sonstigen Gütern sind in Rumänien in unsere Hand gefallen, ihre Abführung ist im Gange. Trotz aller Knappheit waren wir auch mit dem wenigen ausgekommen. Jetzt steht unsere wirtschaftliche Sicherheit außer aller Frage. (Bravo!) Den großen Geschehnissen zu Lande reihen sich die Heldentaten unserer Unterseeboote vollwürdig an. (Bravo!)

Das Hungergespenst.

das unsere Feinde gegen uns aufrufen wollten werden sie nun selbst nicht wieder los. (Bravo!) Als nach Verlauf des ersten Kriegsjahres S. M. der Kaiser sich in öffentlicher Kundgebung an das Volk wandte, sprach er das Wort: „Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest.“ Niemals ist unser Kaiser, unser Volk anderen Sinnes gewesen, auch jetzt nicht. Geniale Führung und unerhört heldenhafte Leistungen haben eherne Tatsachen geschaffen. Die innere Ermüdung, mit der der Feind rechnete, war ein Trugschluß. Mitten im Drang des Kampfes draußen hat der Deutsche Reichstag in dem Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst eine neue Schutz- und Trutzwehr schaffen helfen. Hinter dem kämpfenden Heere steht das arbeitende Volk. (Bravo!) Die Riesenkraft des Volkes ist wirksam für das eine gemeinsame Ziel. Nicht eine belagerte Festung, wie unsere Gegner es sich dachten, aber

ein einziges gewaltiges festgeordnetes Heerlager

mit unerschöpften Hilfsmittels – das ist das deutsche Reich. Fest und treu im Bunde mit den kampferprobten Waffenbrüdern unter den österreichisch-ungarischen, türkischen und bulgarischen Fahnen, unbeirrt durch die Reden unserer Feinde, die uns bald Welteroberungspläne, bald verzweifelte Angstrufe nach Frieden andichten, sind wir entschlossen dahingeschritten und schreiten so weiter, immer bereit, uns zu wehren und zu schlagen für unseres Volkes Dasein, für seine freie und gesicherte Zukunft, immer bereit, um diesen Preis die Hand zum Frieden zu bieten, denn unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volk, vor der Menschheit. (Bravo!)

Unseren bisherigen Erklärungen der Friedensbereitschaft sind unsere Gegner ausgewichen. Jetzt sind wir einen Schritt weiter gegangen. Nach der Verfassung lag am 1. August 1914 auf seiner Majestät

dem Kaiser persönlich der schwerste Entschluß,

den je ein Deutscher zu fassen gehabt hat, der Befehl der Mobilmachung, der ihm durch die russische Mobilmachung abgerungen wurde. Während dieser langen und schweren Kriegszeit bewegte den Kaiser der einzige Gedanke, wie einem gesicherten Deutschland nach siegreich erfochtenen Kampf wieder der Friede bereitet werde. Niemand kann das besser bezeugen als ich, der ich die Verantwortung für alle Regierungshandlungen trage. Im tiefstem sittlichem und religiösem Pflichtgefühl gegen sein Volk und darüber hinaus gegen die Menschheit hält der Kaiser jetzt den Zeitpunkt für eine offizielle Friedensaktion für gekommen. Seine Majestät hat deshalb in vollem Einvernehmen und in Gemeinschaft mit seinen hohen Verbündeten den Entschluß gefaßt, den feindlichen Mächten den Eintritt in Friedensverhandlungen vorzuschlagen. (Lebhafter Beifall.) Heute morgen habe ich den Vertretern der Mächte, die unsere Rechte in den feindlichen Staaten wahrnehmen, also den Vertetern von Spanien den Vereinigten Staaten von Amerika und der Schweiz eine entsprechende

an alle feindlichen Mächte gerichtete Note

mit der Bitte um Übermittlung übergeben. Das Gleiche geschieht heute in Wien, Konstantinopel und Sofia. Auch die übrigen neutralen Staaten und Se. Heiligkeit der Papst werden von unserem Schritt benachrichtigt. Die Note hat folgenden Wortlaut:

> Der furchtbarste Krieg, den die Geschichte je gesehen hat, wütet seit bald zweieinhalb Jahren in einem großen Teil der Welt. Diese Katastrophe, die das Band einer gemeinsamen tausendjährigen Zivilisation nicht hat aufhalten können, bringt die Menschheit um ihre wertvollsten Errungenschaften. Sie droht den geistigen und materiellen Fortschritt, der den Stolz Europas zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts bildete, in Trümmer zu legen. Deutschland und seine Verbündeten Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei haben in diesem Kampfe ihre unüberwindliche Kraft bewiesen. Sie haben über ihre an Zahl und Kriegsmaterial überlegenen Gegner gewaltige Erfolge errungen. Unerschütterlich halten ihre Linien den immer wiederholten Angriffen der Heere ihrer Feinde stand. Der jüngste Ansturm am Balkan ist schnell und siegreich niedergeworfen worden. Die letzten Ereignisse beweisen, daß auch eine weitere Fortdauer des Krieges ihre Widerstandskraft nicht zu brechen vermag, daß vielmehr die Gesamtlage zu der Erwartung weiterer Erfolge berechtigt. Zur Verteidigung ihres Daseins und ihrer nationalen Entwicklungsfreiheit wurden die vier verbündeten Mächte gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Auch die Ruhmestaten ihrer Heere haben daran nichts geändert. Stets haben sie an der Überzeugung festgehalten, daß ihre eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der anderen Nationen stehen. Sie gehen nicht darauf aus, ihre Gegner zu zerschmettern oder zu vernichten. Getragen von dem Bewußtsein ihrer mititärischen und wirtschaftlichen Kraft und bereit, den ihnen aufgedrungenen Kampf nötigenfalls bis zum Äußersten fortzusetzen (Stürmische Zustimmung), gleichfalls aber von dem Wunsche beseelt, weiteres Blutvergießen zu verhüten, (Erneute Zustimmung), schlagen die vier verbündeten Mächte vor, dem Kampf ein Ende zu machen und alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. (Stürmischer Beifall.) Die Vorschläge, die sie zu diesen Verhandlungen mitbringen und die darauf gerichtet sind, Dasein, Ehre und Entwickelungsfreiheit ihrer Völker zu fördern, bilden nach ihrer Überzeugung eine geignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens. Wenn trotz dieses Anerbietens zum Frieden und zur Versöhnung der Kampf fortdauern sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen. (Stürmischer Beifall.) Sie lehnen aber feierlich jede Verantwortung dafür vor der Menschheit und der Geschichte ab. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Im August 1914 rollten unsere Gegner die Machtfrage des Weltkrieges auf,

jetzt stellen wir die Menschheitsfrage

des Friedens. (Bravo!) Wie die Antwort lauten wird, warten wir mit der Ruhe ab, die uns unsere innere und äußere Kraft und unser reines Gewissen verleihen. (Erneutes Bravo!) Lehnen die Feinde ab, wollen sie die Weltenlast von all dem Schrecklichen, was dann noch kommen wird, auf sich nehmen, dann wird bis in die letzte Hütte hinein jedes deutsche Herz von neuem von heiligem Zorn aufflammen gegen Feinde, die um ihrer Vernichtungs- und Eroberungsabsichten willen dem Menschenmorden keinen Einhalt tun wollten. In schicksalsschwerer Stunde haben wir einen schicksalsschweren Entschluß gefaßt. Er ist durchtränkt mit dem Blute von Hunderttausenden unserer Söhne und Brüder, die ihr Leben gelassen haben für der Heimat Sicherheit. Menschenwitz und Menschenhand können in dem Völkerringen, das alle Schrecken irdischen Lebens, aber auch die Größe menschlichen Mutes und menschlichen Wollens in nie gesehener Weise enthüllt hat, nicht bis an das Letzte heranreichen.

Gott wird richten.

Wir wollen furchtlos und aufrecht unsere Straße ziehen, zum Kampf entschlossen, zum Frieden bereit! (Erneuter stürmischer Beifall und Händeklatschen im Haus und auf den Tribünen.)

Nach der Rede des Reichskanzlers beantragte der Zentrumsabg. Dr. Spahn Schluß der Debatte.

Abg. **Bassermann** (Natl.) Nach der bedeutsamen Rede des Reichskanzlers stehen wir vor einer Handlung der Reichsregierung von einer Tragweite, die sich heute in ihren Folgen noch gar nicht übersehen läßt. Meine Freunde wünschen, in eine Besprechung der Rede des Reichskanzlers einzutreten, nicht in einer langen Rede dazu Stellung zu nehmen aber doch, um unseren Standpunkt in einer Erklärung niederlegen zu können. Es scheint uns der Wichtigkeit dieser

Haupt- und Staatsaktion,

die sich in dieser gemeinsamen Note verkörpert, zu entsprechen, auch andererseits auf deren Bedeutung hinzuweisen. In diesem Punkte widerspreche ich dem Antrage Spahn und rege meinerseits an, entweder morgen eine Sitzung zur Besprechung der Rede abzuhalten, oder zu einer Abendstunde diese Sitzung, etwa um 5 Uhr, fortzusetzen, um in diese Besprechung einzutreten. Ich bitte, den Antrag Spahn abzulehnen.

Abg. Graf **Westarp** (Kons.): Auch meine Freunde sind der Meinung, daß sie zu der heutigen bedeutsamen Kundgebung, die wir soeben gehört haben, Stellung zu nehmen verpflichtet sind, und ich glaube, daß dies in einer Weise geschehen kann, die dem Vaterlande zu Nutzen gereicht. Ich schließe mich daher namens meiner Freunde dem Antrag Bassermanns an.

Abg. **Ledebour** (Soz. A.-G.): Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir uns dem Antrag Bassermann anschließen. (Heiterkeit und Zurufe.) Wenn sie wollen, auch dem Antrage Graf Westarp. Ich hoffe, daß aus dem Hause die genügende Zustimmung kommen wird, damit dieser von Parteien der verschiedensten Richtungen gestellte Antrag angenommen wird. Gerade darin, daß Parteien verschiedenster Richtungen das dringende Bedürfnis haben, auch die Stimme des deutschen Reichstages zur Geltung zu bringen, liegt die Gewähr dafür, daß diese Besprechung dringend notwendig ist. Wir halten sie deshalb für notwendig, weil ja die Reichsregierung selber das Versprechen abgegeben hat, daß, wenn die Zeit gekommen ist, das Volk die Freiheit der Aussprache über die Kriegs- und Friedensziele haben wird, und damit hat vor allen Dingen der deutsche Reichstag in erster Linie das Wort, um vor dem Volke auszusprechen, was er zu sagen hat.

Der Antrag Spahn wird mit den Stimmen des Zentrums, der Fortschrittlichen Volkspartei und der großen Mehrheit der Sozialdemokraten angenommen. Damit ist der Antrag Bassermann erledigt.

Präsident Dr. **Kämpf**: Ich werde also meinerseits Tag, Stunde und Tagesordnung der nächsten Sitzung festsetzen. Meine Herren! In diesem großen geschichtlichen Augenblick möchte ich der Anschauung des Reichstages und des ganzen Volkes mit den Worten Ausdruck geben: Die Reichsregierung wird für eine weitausschauende, volkstümliche und große Politik Volk und Volksvertretung stets einmütig hinter sich haben.

Damit schließt die Sitznng. Schluß ⅓3 Uhr.

Aufklebadressen

empfiehlt die

Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Wilhelm Ammelung.

Wie Kamerun fiel.

Erinnerung an einen deutschen Heldenkampf.

Der aus Kamerun nach Deutschland zurückgekehrte Missionar Hofmeister führt den Fall der Kolonie Kamerun auf den Umstand zurück, daß die Kolonie auf einen Kampf mit Europäern nicht vorbereitet gewesen ist. Die Schutztruppe war zu wenig zahlreich, um den Kampf mit einem an Zahl und Waffen weit überlegenen europäischen Gegner auf längere Zeit zu bestehen, und wenn es ihr dennoch gelungen ist, neutrales Gebiet nach heftigen Abwehrkämpfen zu erreichen, so ist dies eine Tat, die in der Heimat nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Solange die Kolonie noch gehalten wurde, ist mit den beschränkten Mitteln, die zur Verfügung standen, bei der Herstellung von Waffen und Munition Bewundernswertes geleistet worden.

Es bleibt der Zeit nach dem Kriege vorbehalten, diese Arbeit voll zu würdigen, wenn sie in ihrem vollen Umfange von zuständiger Stelle dargelegt werden kann. Die Engländer haben in der eroberten Kolonie einen Feldzug gegen alles geführt, was deutsch war, der des perfiden Albion würdig ist. Die Behandlung, die sie den Gefangenen, auch den Missionaren der Kamerunstationen, zuteil werden ließen, kann nur mit schmählich bezeichnet werden. Ihr Hauptstreben ging dabei auf das Endziel hinaus, die Würde und das Ansehen der Deutschen bei der Eingeborenenbevölkerung herabzusetzen und jeden Rest von Sympathie für die bisherigen Herren des Landes zu beseitigen. Ob ihnen dies gelungen ist, kann mit einem großen Fragezeichen versehen werden, denn die Eingeborenenbevölkerung hat sich in diesem Kriege als sehr zuverlässig und deutschgesinnt bewiesen und das frühere Mißtrauen gegen die deutsche Regierung abgelegt. Sie werden, wenn uns die Kolonie zurückgegeben wird, die deutsche Herrschaft gern anerkennen, denn die Regierung der Engländer wird sie überzeugt haben, daß sich unter der deutschen Flagge doch besser leben ließ als unter der des ausbeutenden Englands.

Die Kameruner sind treu und gutmütig, und ihr braves Verhalten während des Krieges wird ihnen nicht unvergessen bleiben, wenn die deutsche Flagge wieder über dem Schutzgebiet weht.

Von Nah und fern.

Ein türkischer goldener Kranz für Immelmann. Ein schönes Zeichen von Kriegs-Kameradschaftstreue hat das kaiserlich türkische Fliegerkorps bekundet: es stiftete für den tödlich verunglückten Fliegerleutnant Immelmann einen goldenen Kranz in künstlerischer Ausführung. Das wertvolle Kunstwerk ist eine naturgetreue Nachbildung des deutschen Fliegerabzeichens, je eine Hälfte aus Eichenlaub und Lorbeer bestehend, in über Metergröße. Eine Schleife trägt die Widmung: „Von den türkischen Fliegern — ihrem siegreichen Freunde Immelmann". Wie die Widmung erkennen läßt, war der Kranz als Ehrengeschenk für Immelmann geplant — leider hat das unerbittliche Geschick mit rauher Hand eingegriffen. Jetzt soll der Kranz zusammen mit dem Flugzeuge Immelmanns und dem Flugzeuge des von ihm zuletzt abgeschossenen Gegners nach dem Kriege dem Armee-Museum überwiesen werden.

Eisenbahnunglück bei Berlin. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in den Abendstunden auf den Gleisen von Friedrichshagen bei Berlin zugetragen. Jeden Abend um 8½ Uhr werden auf dem Bahnhof Friedrichshagen die Postsachen über die Gleise, auf denen die von Berlin kommenden Züge fahren, nach den anderen gebracht, auf denen die nach Berlin fahrenden Züge halten. Ein Vorgang, wie er sich auf allen Bahnhöfen täglich abspielt. So war es auch diesmal; der nach Berlin fahrende Zug, der die Postsachen mitnehmen sollte, hatte eine kleine Verspätung, und so traten die Beamten mit ihrem kleinen, gelben Wagen die Fahrt über die Gleise wohl etwas später als gewöhnlich an. Plötzlich brauste der D-Zug von Berlin heran, und ehe die Begleiter des Wagens diesen bemerkten, hatte sie die Lokomotive ergriffen und zu Boden geworfen. Von allen Seiten stürzten Hilfsbereite herbei, aber es war nichts mehr zu retten, der D-Zug hatte drei Postbeamte und eine Posthelferin getötet.

Die Posener Getreideschiebungen. In der bekannten Posener Getreideschiebungsangelegenheit ist nunmehr auch Graf Mielzynski auf Schloß Iwno in der Provinz Posen verhaftet und in das Posener Militärgefängnis am Grolmanplatz eingebracht worden. Die Verhaftung selbst erfolgte in Graudenz, wo Graf M. seit kurzem als sächsischer Husaren-Rittmeister bei einem Rekruten-Depot tätig war. Die Militärbehörde hatte den Grafen der Staatsanwaltschaft zur Verhaftung freigegeben. Vor mehreren Tagen hatte auf Schloß Iwno eine eingehende Haussuchung stattgefunden, die sehr belastendes Material für den Grafen ergab. Verhaftet ist auch der Kaufmann Filisiewicz-Posen, der ebenfalls stark bei den Getreideschiebungen beteiligt war. Die Zahl der belasteten Personen nimmt unaufhörlich zu; es sind noch viele Verhaftungen in der Angelegenheit zu erwarten.

Die Einheitstorte. Das Landratsamt in Gera erließ für den Kommunalbezirk Gera ein Kuchenbackverbot. Den Konditoreien wird in Zukunft nur gestattet, eine sogenannte Einheitstorte zu backen. Unter das Verbot fällt auch das Stollenbacken.

Eiserne Schinken. Einer Firma in Mannheim-Käfertal war es gelungen, in der Schweiz eine größere Anzahl Schinken zu den üblichen neutralen Preisen zu erwerben. Den Späheraugen der Behörde glaubte man die köstliche Ware entzogen, wenn man sie als eiserne Maschinenteile deklarierte. 27 Zentner schwer war die Sendung, und sie wäre auch ungefährdet in die verschwiegenen Räume derjenigen gewandert, denen der Geldbeutel solche Genüsse noch immer gestattet. Aber — beim Umladen auf dem Bahnhofe Dornberg barst eine Kiste, und den erstaunten Blicken der Bahnangestellten boten sich anstatt der angegebenen eisernen Maschinenteile leckere Schinken dar. Ihre „Trichinenfreiheit" hatte ein Schweizer Fleischbeschauer amtlich bestätigt. Die ganze Sendung wurde nunmehr ausgepackt und beschlagnahmt. Der Schinken wurde der schwerarbeitenden Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Der schriftliche Nachlaß Kaiser Franz Josephs. Am Tage nach der Beisetzung des Kaisers fand im Schönbrunner Schlosse unter der Leitung des Oberhofmeisters Fürsten Montenuovo eine Aufnahme der Mobilien des Arbeitszimmers des Kaisers statt. Im Schreibtisch wurde der schriftliche Nachlaß des Kaisers gefunden. Außer Familienbriefen wurden auch Briefe von größtem historischen Wert gefunden. Nach der Mitteilung einer Hofpersönlichkeit wurde auch ein Tagebuch des Kaisers gefunden, das Urteile über Personen und Ereignisse enthält.

Die Brotversorgung der Schweiz. Im Interesse der Brotversorgung der Schweiz hat der eidgenössische Bundesrat die Abgabe und Verwendung frischgebackenen Brotes verboten.

Petroleumquellen in der Umgegend von Bukarest.

Reiche Petroleumquellen finden sich auch in der Nähe von Bukarest. Allerdings hat die Natur sehr unter der Petroleumindustrie gelitten; in die reizvollen Gefilde passen schlecht die zylinderförmigen Petroleumbehälter und die unzähligen Schornsteine, denen das Auge die Eisenbahn entlang häufig begegnet. Diese schmierigen Schornsteine und die ebenso schmutzigen Baracken dazu verschandeln geradezu die Landschaft. Aber sie sind Goldbrunnen, die dem Lande jährlich Millionen sprudeln ließen und deren Segen uns jetzt ganz besonders zugute kommen soll.

Die Riesenverdienste der norwegischen Fischer. Die norwegischen Fischer haben in diesem Jahre achtmal so viel verdient wie in Friedenszeiten. Das kleine Fischerdorf Tromsö hat mit 173 Fahrzeugen allein für seine Fischfänge 6 Millionen Kronen verdient.

Luftpost Chicago—New York. Die großen Verbesserungen der Flugzeuge, die zu einem nicht geringen Teil auf den Krieg zurückzuführen sind, erweitern auch die friedlichen Verwendungsmöglichkeiten des Flugzeuges. So versucht man neuerdings in den Ver. Staaten, das Flugzeug zur schnellen Beförderung von Nachrichten zu verwenden, die wegen ihrer Länge und Zahl im telegraphischen Verkehr zu hohe Kosten beanspruchen dürften. Wie der ‚Daily Chronicle' berichtet, hat jetzt die ‚New York Times' einen Flugzeugpostverkehr zwischen New York und Chicago eingerichtet, und die ersten Sendungen haben auch wohlbehalten die Strecke von 300 Meilen zurückgelegt. Wenn die Einrichtung sich auch finanziell bewährt, soll auch auf anderen Strecken ein Luftnachrichtenverkehr eingeführt werden.

Verkehr und Handel.

Hollands Margarine-Industrie. Zu den niederländischen Unternehmungen, die aus dem Krieg Gewinn gezogen haben, gehört vor allem die Margarine-Industrie. Die Ausfuhr von Margarine betrug 1913 71 000 Tonnen, 1914 79 000, 1915 139 000, 1916 (10 Monate) 129 000 Tonnen. Diese erhöhte Ausfuhr läßt Holland ausschließlich England zugute kommen. Die Ausfuhr nach England betrug 1913 66 000 Tonnen, 1914 72 000 Tonnen, 1915 104 000, 1916 schon in den ersten 10 Monaten nicht weniger als 123 000 Tonnen. Dagegen hat Deutschland in diesem Jahre aus Holland bis jetzt nur etwa 2000 Tonnen Margarine erhalten.

Kriegsereignisse.

2. Dezember. Russische Vorstöße bei Smorgon und Pinsk scheitern verlustreich, ebenso in den Waldkarpathen und den siebenbürgischen Grenzgebirgen. — Die 1. rumänische Armee bei Pitesti geschlagen; der Argesul im Kampf erreicht. — In der Dobrudscha und in Mazedonien brechen feindliche Angriffe zusammen.
3. Dezember. In den Waldkarpathen werden erneute heftige Angriffe der Russen abgewiesen. — Großer Sieg der verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppen am Argesul. Die 1. rumänische Armee vollständig geschlagen. — Angriffe der Vierverbandstruppen bei Monastir abgeschlagen.
4. Dezember. In einer großen Schlacht am Argesfluß werden die Rumänen völlig geschlagen. Bisher werden 8000 Gefangene, 35 erbeutete Geschütze gezählt. — Die russischen Angriffe in den Karpathen flauen ab. — Im Cernabogen (Mazedonien) muß ein Teil unserer Stellungen vor serbischen Angriffen zurückgenommen werden.
5. Dezember. Englische Angriffe bei Albert—Warlencourt sind gescheitert. — Schwere russische Verluste in den Waldkarpathen. — Weitere Erfolge in Rumänien, die Gefangenenzahl wächst ständig.
6. Dezember. Russische Angriffe in den Waldkarpathen scheitern verlustreich. — Die Donau-Armee im Vordringen auf Bukarest. — Sinaia nach Kampf genommen. — Rumänische Niederlagen am Alt. Weitere 6000 Rumänen gefangen. — Die Serben werden an der Cerna von den Bulgaren geschlagen. — Bukarest und Ploesti eingenommen.
7. Dezember. Am Westufer der Maas wird die Kuppe der Höhe 304 in Besitz genommen. — Russische Angriffe an verschiedenen Seiten der Front blutig abgewiesen. — Neue Erfolge in Rumänien. — Weitere 8000 Rumänen am Altflusse gefangen.
8. Dezember. Russische Teilangriffe in den Waldkarpathen blutig abgewiesen. — Rumänische Truppen am Predeal- und Altschanz-Paß abgeschnitten und zum großen Teil gefangen. — Am Alt ergeben sich 8000 Rumänen mit 26 Geschützen. — Die 9. Armee machte am 7. Dezember 10 000 Gefangene. — In Mazedonien werden serbische Angriffe bei Trnava (östlich der Cerna) und englische in der Struma-Ebene abgeschlagen. — Unsere Feinde verloren im November 144 Flugzeuge, denen ein deutscher Verlust von nur 31 Flugzeugen gegenübersteht.

Volkswirtschaftliches.

Vorläufig gibt es kein Sauerkraut! Die Kriegsgesellschaft für Sauerkohl m. b. H. teilt mit: Bis auf Widerruf darf Sauerkraut nicht an den Handel oder Private abgegeben werden. Einstweilen müssen alle vorhandenen Vorräte uns zur Verteilung an Heer und Kommunalverbände zur Verfügung gehalten werden. In Einzelfällen werden Ausnahmen gestattet. Abgeschlossene Verträge, die noch zu erfüllen sind, müssen uns umgehend aufgegeben werden.

Gerichtshalle.

Dortmund. Der Bankier Franz Menke, der in den Jahren 1910 bis 1912 viele Hypothekenschwindeleien und Wechselfälschungen verübte, nach Belgien flüchtete und dann bei Beginn des Krieges ausgeliefert wurde, ist nach vierwöchentlicher Verhandlung von der Strafkammer zu 4½ Jahren Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Danzig. Am 3. Oktober wurde in der Nähe von Danzig die russisch-polnische Arbeiterfrau Andrejewski ermordet. Als Täter wurden der Ehemann, Josef Andrejewski, und dessen Neffe, Wladislaus Andrejewski ermittelt und jetzt vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

---

war nur wenig Bargeld — kaum fünfhundert Mark. Die Anzahlung auf den Landkauf durch das Konsortium der Zementfabrik war auf Bankkonto erfolgt. Rasch steckte Krischan das Geld ein und schlug den Schrank zu.

Gesine schloß die Augen. Er sollte sie für tot halten. Jetzt stieß er mit dem Fuße nach ihr. Sie rührte sich nicht. Da trat er zum Tische und nahm die Lampe in die Hand. Er öffnete die Tür zum Flur. Es war alles still im Hause; die Dienstboten waren schlafen gegangen. Und jetzt warf er die Lampe mit kräftigem Schwung in die Ecke des Zimmers und stürzte hinaus — auf den Flur zur Haustür. Er prallte zurück. Sie war verschlossen. Einen Augenblick stand er wie angewurzelt. Dann tastete er an der Wand nach dem Schlüssel, der dort an einem Nagel zu hängen pflegte. Er fand ihn nicht. Im Zimmer loderte die Flamme hell auf. Eine wahnsinnige Furcht ergriff ihn. Nur weit fort von den Flammen, und mit stolpernden Schritten floh er die Treppe hinauf zum Boden.

Mit verzweifelter Anstrengung erhob sich Gesine. Ihre Wunde schmerzte grauenhaft. Aber sie nahm alle ihre Kraft zusammen. Der Junge! Das war ihr einziger Gedanke. Es gelang ihr, die Tür zur guten Stube zu öffnen und hinter sich wieder zu schließen, ehe das Feuer sie erreicht hatte. Schwankend taumelte sie durch das Zimmer zur Schlafzimmertür. Mit ihrer letzten Kraft kam sie soweit. Sie hielt sich am Bettpfosten fest und tastete sich im Dunkeln zum Bette des Kindes. Da versagten ihr die Kräfte. Mit einem Stöhnen sank sie zu Boden. Sie hörte nichts mehr. Eine tiefe Ohnmacht umfing sie, während vorn die Flammen hochschlugen und zu den Fenstern hinauszüngelten, das Dach ergreifend. Und nun leckten sie daran empor, und prasselnd schlug die Lohe in dem trocknen Stroh hinauf. Der Bolten-Siemersche Hof stand in hellen Flammen.

Aus tiefem Schlafe fuhr Hinnerk Meyer auf. Zuerst begriff er nicht, was mit ihm vorgegangen war. Er saß auf einer Holzbank im Freien, und ein langgezogener Ton — wie das Brüllen einer Kuh — hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. Dann fiel ihm ein, wie er hierher gekommen war. Seine Mutter lag da drinnen, und er hielt vor der Tür als treuer Sohn die Totenwacht. Und jetzt vernahm er aufs neue den langgezogenen jammernden Ton. Er schnellte empor. Das Feuerhorn! Dieser Laut elektrisiert auf dem Lande jeden — er ruft um Hilfe, und an jeden einzelnen wendet er sich. Denn hier heißt es: Einer für alle! Alle für einen!

Der Himmel war hellrot. Die Bäume hoben sich in dunkeln Umrissen von der leuchtenden Glut ab; jeder Zweig, jedes Blatt zeichnete sich ab. Ein Regen von Funken stiebte empor — brennende Strohbüschel flogen in die Höhe und verbreiteten in der trockenen Sommerszeit eine furchtbare Gefahr für das ganze Dorf mit seinen Strohdachhäusern.

Hinnerk lief, was er laufen konnte, nach der Richtung der Brandstätte. Dabei schrie er fortwährend laut: „Feuer! Feuer!" Es war noch still auf der Dorfstraße. Die Bewohner hatten den ersten Schlaf noch nicht abgeschüttelt. Aber einzelne Leute traten schon — halbbekleidet — unter die Türen. Hinnerk stürzte an ihnen vorbei; und jetzt erkannte er, wo das Feuer war. Der Bolten-Siemersche Hof! Ihm rann es eiskalt durch den Körper. Er dachte an Gesine.

Nun war er auf der Brandstätte angelangt. Ein grauenvoller Anblick bot sich ihm. Das ganze hohe Giebeldach war auf der Vorderseite in eine mächtige Feuerwand verwandelt. Und unten aus den Wohnräumen schlugen durch Fenster und Türen die Flammen empor, rot und unruhig züngelnd, während mißfarbiger Rauch sich in dicken Wolken aus allen Öffnungen wälzte, grell beschienen von der Glut. Der Haupterd schien das Wohngebäude selbst zu sein, während die Diele mit den Ställen noch nicht völlig vom Brand ergriffen war. Aber auch hier quoll schon der Rauch aus allen Luken, und das Strohdach war in seiner ganzen Länge vom Brand ergriffen. Mit einem raschen Blick übersah der Bauer, daß hier nichts zu machen war. Nur die Nebengebäude galt es zu schützen.

Und plötzlich zog ein seltsamer Anblick seine Aufmerksamkeit an. Über dem Dielentor war noch das eine der beiden Storchennester sichtbar. Eben nahte sich ihm die Flamme, um es zu zerstören. In großem Kreise umschwebte das Storchenpaar seine Wohnstätte. Ängstlich mit den Flügeln schlagend, versuchten die beiden großen Vögel, sich dem Neste zu nähern, aus dem noch eins der längst flüggen Jungen den Hals emporstreckte; die beiden andern waren wohl schon in die Flammen hinabgefallen. Und jetzt, da die Glut das Nest ergriff, stieß die Störchin herab, mitten in die Flammen hinein — ein wildes Flügelschlagen, und sie verschwand in dem glühenden Meer. Und im nächsten Augenblick war auch ihr Genosse, vom Rauch erstickt, auf das brennende Dach gefallen. Das alles war in wenigen Sekunden geschehen.

Hinnerk riß sich von dem Anblick los. Endlich sah er Menschen. Die Großmagd im Hemd und Unterrock stand heulend neben der ohnmächtig am Boden liegenden Lüttemagd, die nur mit einem halbverbrannten Bettlaken umhüllt war. Der Jungknecht stierte in die Flammen, ohne zu wissen, was er tun sollte.

Eben kam der Großknecht um das Haus herumgelaufen. Er hatte sich auf der später vom Brand ergriffenen Rückseite des Daches aus einer Bodenluke herabrutschen lassen. Als er Hinnerk sah, schrie er ihm zu: „Herr! Herr! Das Vieh! Das Vieh! Und unsere Pferde!"

Da kam Leben in den Bauer, der einen Augenblick wie erstarrt gewesen war. „Beile her!" rief er. „Schlagt das Tor ein und laßt das Vieh heraus!" Dann besann er sich: „Ist kein Mensch mehr im Hause?"

„Ja, die Frau und das Kind!" zeterte die Großmagd, und der Knecht setzte hinzu: „Der Junge ist noch in seiner Kammer!"

Ein furchtbarer Schreck durchfuhr den Bauern. Menschenleben in Gefahr! Er wandte sich an die Männer, die sich jetzt um ihn gesammelt hatten. „Holt den Jungen von der Diele heraus und das Vieh. Ich hole die Frau und das Kind! Wer kommt mit?"

(Fortsetzung folgt.)

Um den Frieden.

Es wird in den letzten Tagen in aller Welt viel vom Frieden geredet: In der italienischen Kammer haben die Sozialisten einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, bei den Ver. Staaten und anderen Neutralen auf eine Vermittlung zu wirken, in den Ver. Staaten nimmt die Friedensbewegung täglich zu, in Dänemark rüstet man zu einer großen Friedenskundgebung, kurz, in aller Welt raunt man von dem kommenden Frieden, von der dringenden Notwendigkeit, dem grauenvollen Völkerringen ein schnelles Ende zu machen. Aber es ist eben nur ein Raunen . . . Die Verantwortlichen wollen von einem Frieden, von einer Vermittlung nichts wissen. Hat doch der amerikanische Botschafter in Berlin Gerard, der jetzt auf seinen Posten zurückkehrt, ausdrücklich erklärt, er bringe keine Friedensvorschläge seiner Regierung nach Deutschland, und hinzugefügt, solche Vorschläge müßten, wie die Dinge gegenwärtig liegen, von England ausgehen.

In England aber ist, wenn nicht alles trügt, das Kabinett Asquith gestürzt, weil es den Friedenswünschen gewisser Kreise nicht energisch genug entgegentrat und weil die Leiter, Asquith und Grey, selber verschiedentlich in Reden Andeutungen von Friedensmöglichkeiten gemacht haben, die nicht mehr so radikal klangen als beim Ausbruch des Krieges. Ein Zeichen, daß in London noch immer die Kriegshetzer die Oberhand haben, wie auch leicht aus einem Artikel der ‚Times' zu entnehmen ist. Das Blatt schreibt nämlich, die deutsche Friedenstaube girre über den Atlantischen Ozean, und fährt dann fort: „Diese deutschen Bemühungen machen auf uns nicht den mindesten Eindruck. Sie sind die Nachahmung einer Lieblingsmethode Napoleons. Auch er war niemals müde, seine Vorliebe für den Frieden zu verkünden. Nur war es stets das böse England, das ihn hinderte, der Welt den Frieden zu bringen. Napoleon wollte wirklich den Frieden, und mit guten Gründen warf er England vor, daß es den Frieden ablehne. Aber wir mußten so handeln, weil der einzige Friede, den er wünschte, ihm die Vorherrschaft in Europa gelassen und den Triumph des Militarismus bedeutet hätte. Dieselbe Art von Frieden wünscht auch Deutschland heute. Wir haben keinen Zweifel, daß Deutschland den Frieden sehr gern haben möchte, aber wir und unsere Verbündeten sind durchaus entschlossen, ihm diesen Frieden nicht zu bewilligen.

Man sieht, daß 28 Monate Krieg das Phrasengeklingel des Londoner Hetzblattes nicht zu ändern vermochten. Von unseren Feinden ist also für einen baldigen Frieden, den ihnen Einsicht und Vernunft diktierten, nichts zu hoffen! Ist aber etwas von den Ver. Staaten zu erwarten? Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß zwischen Japan und den Ver. Staaten eine Einigung über die Südseeinseln erfolgt ist. Man darf das ebensowenig unterschätzen wie das Dardanellenabkommen zwischen Rußland und England, auch wenn es das Fell des nicht geschossenen Bären verteilt; die Gegner einschließlich der Ver. Staaten legen auf diese Weise bereits Programme fest, die unseren Unterhändlern später als geschlossene, von der englischen Diplomatie getragene Einheit entgegengehalten werden. Ohne Zweifel arbeitet die englische Diplomatie in Washington und Tokio energisch daran, Gegensätze zwischen Japan und den Ver. Staaten aufs äußerste abzuschwächen und auszuschalten.

Je mehr es gelingt, eine solche Grundlage zu schaffen, um so entschiedender kann sich Amerika der Art der Friedensvermittlung zuwenden, die England wünscht. Wie diese sein würde, darüber belehrte uns eine lange Mitteilung der ‚Associated Preß'. Seit Mai 1915 war der Ton der Ver. Staaten gegen Deutschland wenigstens amtlich zurückhaltend, gedämpft gewesen, was auf den Wahlkampf und seine Unsicherheiten zurückzuführen war. Zum ersten Male hören wir jetzt aus dieser Mitteilung wieder die drohende Sprache, die sich die Ver. Staaten bis zum Mai angewöhnt hatten. Jetzt nach der Wiederwahl Wilsons, durch die er, wie die Mitteilung ganz offen sagt, freie Hand bekommen hat, wird die U-Bootfrage wieder hervorgeholt. Die Erklärung kennzeichnet die Beziehungen zum Vierverband, wenn auch als ärgerlicher, so doch als weniger gefährlich: „das beunruhigendste Problem ist das durch die U-Bootfrage geschaffene Verhältnis zu Deutschland". Dafür wird die Einhaltung der deutschen Garantien in einer schon recht weitgehenden Schroffheit gefordert: „Spitzfindigkeiten werden nicht gestattet werden. Es darf kein Schiff ohne Warnung oder ohne Fürsorge für die Sicherheit der Passagiere auf hoher See oder in Entfernung von der Küste versenkt werden."

Man wird abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Wir wollen uns aber daran erinnern, daß schon einmal in Deutschland lebhafte Unruhe bemerkbar ward, als Herr Wilson, es war nach dem „Lusitania"-Zwischenfall, für Amerika gleichsam ein Anrecht und Vorrecht auf die Friedensvermittlung in Anspruch nahm. Deutschland hat wiederholt seine Friedensbereitschaft vor aller Welt dargetan, aber es hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß es bereit zu neuen Schlägen und fest entschlossen sei, den Friedenspreis und die Friedensbedingungen dem Maß der Blutopfer anzupassen, die unsere Feinde von uns fordern, indem sie sich gegenseitig immer aufs neue in ihrem Vernichtungswillen bestärken. Wir halten unter allen Umständen durch, und daß wir die Kraft haben, ist auch dem wildesten Hasser offenbar geworden durch die Vorgänge in Rumänien und durch die Annahme des Hilfsdienstgesetzes im Reichstage.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

38 Schiffe an einem Tage.

Der Oberleutnant z. S. Steinbrink, Kommandant eines Unterseebootes, ist am 6. Dezember mit seinem Fahrzeug von einer Unternehmung zurückgekehrt. Er konnte 22 Schiffe mit zusammen 14 005 Tonnen als versenkt melden. Davon waren nicht weniger als 12 mit Kohlen nach Italien und Frankreich beladen. Am 6. Dezember wurde zugleich die bisherige Höchstleistung im Unterseeboot-Kreuzerkrieg mit 38 Schiffen an einem Tage verzeichnet.

*

Deutscher Sieg über die Portugiesen.

Der Ministerpräsident teilte der portugiesischen Kammer mit, daß über 2000 deutsche sowie schwarze Truppen das Fort Nowala mit Geschützen verschiedenen Kalibers und zahlreichen Maschinengewehren angegriffen hätten. Nach zweistündigem Kampf sei es der Hilfskolonne nicht gelungen, die Verbindung mit Nowala wiederherzustellen. In der Nacht auf den 28. November hätten sich die portugiesischen Truppen nach achttägigem harten Kampf zurückgezogen.

*

Rumäniens Zusammenbruch.

Das Stockholmer ‚Aftonbladet' sagt über das Schicksal Rumäniens: Mit Falschheit und Hinterlist hat es den Krieg begonnen; jetzt ist das hohe Spiel zu Ende. Der vernichtete Spieler muß sich zurückziehen und zusammen mit den anderen vom Vierverband zu Tode beschützten Völkern seine Torheit beweinen. — Das ‚Morgenbladet' in Christiania schreibt, die Vierverbandsstaaten haben bisher nicht die militärische Kraft gehabt, ihre Aufgabe zu lösen. Die drei Nationen, die sich ihrer Sache angeschlossen hatten, haben sie vor ihren Augen zugrunde gehen sehen müssen; die vierte, die nur darum bat, neutral bleiben zu dürfen und aus dem Spiel gelassen zu werden, hat von neuem die Wahrheit des alten Sprichworts vom Kirschenessen mit den Großen erfahren müssen.

*

Wieviel Getreide steckt in der Walachei?

Die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung' meldet über die rumänischen Getreidevorräte: Nach amtlicher rumänischer Veröffentlichung beliefen sich die im Lande befindlichen Getreidevorräte am 1. Juli 1916 auf 1 600 000 Tonnen, nämlich: 440 000 Tonnen Weizen und Weizenmehl, 782 000 Tonnen Mais, 320 000 Tonnen Gerste, der Rest verteilt sich auf Roggen und Hafer. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse: Weizen 1 800 000, Mais 1 600 000, Roggen 50 000, Hafer 300 000, Gerste 690 000, zusammen: 4 400 000 Tonnen. An diesem Ertrag sind die bisher von den Mittelmächten besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

*

Brussilow als Sündenbock.

Der Kriegsberichterstatter der ‚Nowoje Wremja' schreibt: In militärischen Kreisen wird General Brussilow als eigentlicher Urheber der gegenwärtigen Lage des Vierverbandes im allgemeinen und Rumäniens im besonderen bezeichnet. Nur ihm und seiner Taktik sei es zuzuschreiben, daß sich die Lage in Rumänien mit jedem Tage verschlimmere, da er von einem Abtreten größerer Streitkräfte für Rumänien nichts wissen wolle. Nach bulgarischen Berichten haben Gefangenenaussagen zufolge die Russen in den letzten Kämpfen in der Dobrudscha an Toten und Verwundeten mindestens eine ganze Division verloren. Die 9. und 10. sibirische Division sind außerdem vollständig zertrümmert und für eine neue Tätigkeit vorläufig unfähig. Die Offensive der Russen, die sich in ihren alten Stellungen zurückzogen, hat somit auf längere Zeit ihr Ende gefunden.

*

Sarrail kommt auch an die Reihe.

Einer Meldung der ‚Köln. Volksztg.' aus Sofia zufolge erklärte gelegentlich einer durch den Fall Bukarests in Sofia veranstalteten Feier Ministerpräsident Radoslawow: Nach der Vernichtung des serbischen Feindes ereilt auch Rumänien, das an Niedertracht bis jetzt alles überboten hat, sein verdientes Schicksal. Nicht lange wird es dauern, und auch Sarrail wird der vernichtende Schlag ereilen.

Teuerung in der ganzen Welt.

Die Verhältnisse des Weltmarktes haben die eigenartige Erscheinung mit sich gebracht, daß Deutschland in der ganzen Welt die niedrigsten Preise für Getreide aufweist, ein Vorkommnis, das in Friedenszeiten noch nie dagewesen ist. Denn in Deutschland steht der Preis von Weizen infolge der gesetzlichen Maßregeln auf 260 Mark die Tonne. In Amerika kostet heute der Weizen 305 Mark, sofern man den Dollar zum Friedenskurse umrechnet. Legt man dagegen den gegenwärtigen Kurs des Dollars zugrunde, dann kostet der amerikanische Weizen sogar 380 Mark die Tonne. In England ist in der vorigen Woche kanadischer Weizen mit 86 Schilling 6 Pence für den Quarter bezahlt worden. Das entspricht, umgerechnet zum Satz von 20,40 Mark, einem deutschen Preise von 407,65 Mark. In Rußland beträgt der gesetzliche Höchstpreis 2,35 Rubel pro Pud. Das würde, auf deutsche Verhältnisse übertragen, einen Satz von 286 Mark die Tonne ausmachen.

Ja, sogar in neutralen Ländern steht der Preis für Weizen ganz wesentlich höher als in Deutschland. Den besten Beweis dafür erbringt die Schweiz. Dort liefert der Bundesrat den Mühlen amerikanischen Weizen zum Preise von 46 Frank für 100 Kilogramm. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß der Bundesrat diesen Weizen schon vor längerer Zeit gekauft hat, und daß auf Grund der heutigen amerikanischen Preise in der Schweiz sich der Weizen auf mindestens 58 Frank pro Doppelzentner, d. h. auf 580 Frank die Tonne, stellen würde. Wenn man bedenkt, daß in Friedenszeiten der deutsche Weizenpreis stets um rund 50 Mark höher stand als die Schweizer Notierung, so kann man sich ein Bild davon machen, wie gegenwärtig auf dem Weltmarkt Weizen bezahlt wird.

Dabei muß man berücksichtigen, daß infolge der deutschen Höchstpreis-Gesetzgebung eine Steigerung der deutschen Getreidepreise im laufenden Erntejahr ausgeschlossen ist. Bis zum August 1917 kann der deutsche Weizenpreis nicht über 260 Mark die Tonne steigen. Im Gegensatz hierzu ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die englischen Notierungen in ganz kurzer Zeit eine neue Erhöhung aufweisen werden, da der Bedarf Großbritanniens auch nicht annähernd durch die Zufuhren gedeckt werden kann. Schon jetzt steht fest, daß der Bedarf unserer Gegner zusammen wesentlich höher ist als die Weizenmenge, die überhaupt dem Weltmarkt zur Verfügung steht. Argentinien hat eine Mißernte gehabt und wird voraussichtlich in ganz kurzer Zeit eine Ausfuhrbeschränkung vornehmen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Nordamerika, und auch Australien ist nicht imstande, so viel Weizen zu verladen, wie der Vierverband braucht, um seinen Bedarf zu decken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*König Ludwig von Bayern hat sich in das deutsche Hauptquartier begeben. Diese Fahrt ist deshalb bemerkenswert, weil den Monarchen ins Hauptquartier zum ersten Male der bayerische Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling begleitet. Es ist daher wohl so gut wie sicher, daß im Hauptquartier besondere Besprechungen stattfinden werden.

*Die Wirkungen des Hilfsdienstpflichtgesetzes beginnen sich langsam zu vollziehen, und zwar wird die Militärbehörde selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem Mannschaften, die in den Schreibstuben beschäftigt sind, Burschen, Ordonnanzen u. dergl. allmählich herausgezogen werden, um durch weibliche Hilfskräfte und Hilfsdienstpflichtige ersetzt zu werden. Höchstens solche Mannschaften kommen für den Bureaudienst bei der Militärbehörde und als Burschen noch in Frage, die felddienstunfähig oder bedingt garnisondienstfähig sind. Ganz allmählich wird man dann die Wirkungen des Gesetzes auch auf die Zivilbevölkerung ausdehnen, ohne gewaltsame Eingriffe in die Art ihrer bisherigen Betätigung vorzunehmen, so daß der Zweck des Hilfsdienstpflichtgesetzes erreicht wird ohne irgendwelche Schädigungen für die Bevölkerung.

England.

*Der ehrgeizige Lloyd George, die Seele des Krieges in England, hat sein Ziel erreicht: er ist Ministerpräsident und kann nun seine Diktaturgedanken in die Tat umsetzen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß er die Unterstützung der Mehrheit des Unterhauses finden wird. Allerdings meinen einflußreiche Leute, daß ein Kabinett oder ein Kriegsrat, in dem Lloyd George Diktator ist, nur von kurzer Dauer sein könne. Die Zustände in England verschlimmern sich mit jedem Tage. Die Unzufriedenheit wird größer, je mehr Opfer vom Volke verlangt werden und je mehr Niederlagen England erleidet, von denen die deutschen U-Boots-Erfolge mit die schlimmsten sind. In einigen Monaten wird man nach der Ansicht bedeutender Politiker bereits den Fehlschlag der Theorien Lloyd Georges einsehen. Verschiedene Politiker sind sogar der Meinung, daß Lloyd George durch sein Draufgängertum den Frieden eher herbeiführen wird, als wenn die bisherige Verschleppungstaktik weitergegangen wäre.

Griechenland.

*Die Lage ist noch immer ungeklärt. Aus der Fülle der aus englischen und französischen Quellen stammenden Nachrichten ist zu entnehmen, daß der Vierverband, nachdem sich die letzten französischen Truppen aus Athen zurückgezogen haben, die Blockade über Griechenlands Küsten verhängt hat. Es heißt, daß sich die Vierverbandsstaaten geeinigt hätten, falls sich ein Thronwechsel in Griechenland nach ihrer Anschauung als notwendig erweise, den ältesten Sohn des Prinzen Georg von Griechenland, Petros, zum König auszurufen. Da Prinz Petros erst im neunten Jahre stehe, sei Venizelos während der Minderjährigkeit als Regent ausersehen. Prinz Georg, mit einer Tochter Roland Bonapartes verheiratet, weilt seit längerer Zeit unfreiwillig in Paris. Seine Anwesenheit in Athen galt als nicht erwünscht.

Asien.

*Feldmarschall Fürst Oyama, Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege, ist gestorben. Mit ihm verliert Japan einen seiner fähigsten Soldaten.

Hinnerk, der Knecht.

24] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Die Magd kam herein und erzählte mit großer Zungenfertigkeit, daß der Bauer in der Scheune schlafen wollte, sie hätten schon einen Bettsack hinübergeschafft. Gesine nickte und sagte, es seien dem Bauern zu viele Fliegen im Hause, die ihn beim Schlafen störten; deswegen sei die Übersiedlung erfolgt. Die Magd lachte hinter ihrem Rücken und ging hinaus, nachdem Gesine ihr befohlen hatte, die Haustür zu schließen. Gleich darauf aber öffnete sich die Tür noch einmal. Als Gesine aufsah, stand ihr Bruder vor ihr, verstört und aufgeregt.

„Was willst du von mir?" herrschte sie ihn an. „Du hast hier nichts zu suchen — noch dazu so spät. Bist wohl wieder betrunken? Mach — daß du zu Bette kommst und störe mich nicht."

Er grinste boshaft. „Dein Mann hat sich wohl ein bißchen ausquartiert?" fragte er höhnisch. Das kommt mir gerade zupaß. Ich muß dich nämlich allein sprechen."

Sie schlug mit der Hand auf den Tisch. „Keinen Pfennig bekommst du!" sagte sie zornig. „Ich weiß ja schon, was du willst. Hast wieder alles vertrunken? Keinen roten Pfennig, sag' ich dir."

Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich auf die Kante. „Ihr habt bösen Krach gehabt miteinander," fing er an. „Ich habe an der Tür gestanden und alles gehört. Du hast unsern Vertrag nicht gehalten — du hast ihm gesagt, daß ich das Geld genommen habe."

Gesine zuckte die Achseln. „Unsern Vertrag? Das ist ja dummes Zeug. Oder hast du das Geld damals nicht gestohlen?"

Er sah sie wütend an. „Ja, das ist wahr. Aber wer hat mir die Hälfte dafür abgenommen? Das hast du wohl ganz vergessen, du Geizige?"

„Schön dumm wäre ich gewesen, hätte ich dir das ganze gelassen. Vertrunken hättest du es doch bald genug. Und der Mutter hättest du doch etwas vorgelogen, wo du das Geld verloren hättest."

„Aber der Hinnerk weiß nichts von der Hälfte, die du mir abgenommen hast. Wenn ich nun hinginge und ihm davon erzählte?"

Sie lachte laut auf. „Du wirst dich schön hüten. Er schlägt dich tot, wenn du ihm in den Weg kommst. Du bist ja schuld daran, daß er mich hat heiraten müssen; und wenn du klug bist, machst du dich jetzt aus dem Staube, ehe er mit dir Abrechnung hält."

Er stand auf. „Das will ich auch, und darum bin ich gekommen. Du sollst das Kapital auszahlen, das mir gehört. Was nützt mir die Monatsrente und die freie Wohnung und Kost? Ich will fort, nach Hamburg. Und du sollst mir das Geld geben."

Er war nahe an sie herangetreten, und nun erhob auch sie sich. „Bist du verrückt geworden?" fragte sie ihn. „Ich dir Geld geben? Dein Kapital? Du hast überhaupt kein Kapital zu beanspruchen! Du hast dein festes Geld wie die Altenteiler, und du bekommst, was dir von den Alten verschrieben ist — mehr bin ich dir nicht schuldig. Und nun mach, daß du fortkommst!"

Krischan kam ihr immer näher, so daß sie zurückweichen mußte. „Soo? Ich kriege nichts," stieß er kreischend hervor, „das wollen wir doch einmal sehen. Hast doch eben erst die dreißig Morgen an die Zementfabrik verkauft? Was? Und wieviel hast du dafür bekommen? Willst du mir das nicht einmal sagen?"

„Dich geht's nichts an," fiel sie ihm ins Wort. „Und das Geld habe ich noch gar nicht."

„Aber eine Anzahlung haben sie dir gemacht."

„Was du nicht alles weißt! Ich habe kein Geld im Hause; und hätte ich's, du bekämst doch nichts davon, du Lump!"

Er lief erregt im Zimmer auf und ab. Dann blieb er wieder vor ihr stehen. „Ich will das Geld haben, hörst du! Als der Hof bei der Übergabe taxiert wurde, hat kein Mensch von dem Mergellager gewußt. Die Taxe war viel zu niedrig, und darum habe ich nicht bekommen, was mir zukam. Willst du's bestreiten? Der Hof ist heute vierzigtausend Mark mehr wert. Ja, lache du nur, ich weiß, daß du fünfundsechzigtausend Mark für die lumpigen dreißig Morgen bekommen hast. Ich habe auch meine Quellen. Und von dem Gelde will ich die Hälfte haben. Gleich jetzt gibst du mir das Geld — gleich jetzt! Verstehst du? Ich will noch heute nacht nach Mölln und morgen früh mit dem Zuge nach Hamburg. Also mach keine langen Geschichten!"

Der Bäuerin war ganz bange geworden. Schreien wollte sie nicht. Es brauchte doch nicht gleich alle Welt zu wissen, daß sie Geld im Hause hatte. Nur den Stuhl brachte sie zu ihrer Deckung zwischen sich und den Bruder. Der stand da mit gierigen Blicken. Unwillkürlich faßte sie mit der Hand nach der Tasche, in der sie die Schlüssel zum Geldschrank bei sich trug.

Er sah die Bewegung und deutete sie richtig. „Das Geld her!" sagte er jetzt noch einmal mit heiserem Tone, wie ein Raubtier, das sich zum Sprung anschickt. „Meinst du, ich ließe mich so abspeisen? Wer ist denn der Hoferbe? Du oder ich? Bin ich nicht der Sohn und älter noch dazu? Mir gehört der Hof von Rechts wegen. Und ihr habt mich hinausgedrängt, du und der Johann Siemers, ihr geizige Bande! Und jetzt wird das Land teuer verkauft, und ich soll nichts haben? So haben wir nicht gerechnet! Das Geld her, oder ich schlage dich tot!"

Mit einer plötzlichen Bewegung riß er den Stuhl um, der zwischen ihnen stand und schleuderte ihn beiseite. Die Todesangst schnürte ihr die Kehle zu. In ihrem Entsetzen schlug sie den Bruder mit der Hand ins Gesicht. Da fuhr er mit der Rechten in seine Tasche; sie sah etwas Blankes vor ihren Augen — fühlte einen Schlag gegen die Brust, ein scharfes Stechen — und sie schlug lang hin.

Als Gesine nach einer kurzen Weile das Bewußtsein wiederkehrte und sie die Augen aufschlug, sah sie, wie Krischan vor dem offenen Geldschrank stand. Er wühlte in den Papieren und stieß einen Fluch aus. In dem Schranke

Fleischverkauf

am **Freitag, den 15. d. Mts.,** Vormittags von 8–11 Uhr, für die Nr. 301–615 und die Gemeinde Dombach und Nachm. von 2–5 Uhr für die Nr. 1–300 in den Metzgereien **Schmitt** und **Schütz.** Abgabe pro Kopf 200 Gramm. Rindfleisch pro Pfd. 2,40 Mk., Kalbfleisch 1,80 Mk. und Schweinefleisch die seitherigen Höchstpreise.

Camberg, den 13. Dezember 1916.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Armeebefehl des Kaisers.

Berlin, 12. Dezember (Amtlich.)

Seine Majestät der Kaiser hat folgenden Armeebefehl erlassen:

Soldaten!

Im Gefühl des Sieges, den ihr durch eure Tapferkeit errungen habt, haben ich und die Herrscher der treu verbündeten Staaten dem Feind ein Friedensangebot gemacht.

Ob das damit verbundene Ziel erreicht wird, bleibt dahingestellt. Ihr habt weiterhin mit Gottes Hilfe dem Feind standzuhalten und ihn zu schlagen.

Großes Hauptquartier. 12. Dezember.

Wilhelm I. R.

An das deutsche Heer.

Vorstehende Order ist auch an die kaiserliche Marine gerichtet worden mit nachstehender allerhöchster Ergänzungsorder:

Diese Order richtet sich auch an meine Marine, die alle ihre Kräfte treu und wirkungsvoll eingesetzt hat in dem gemeinsamen Kampf.

Wilhelm I. R.

Die Note an den Papst.

Berlin, 12. Dez. (Wolff-Tel.)

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt:

Seiner Heiligkeit dem Papst Benedikt XV. ist der Schritt der deutschen Regierung durch folgende Note des Gesandten v. Mühlberg an Staatssekretär Kardinal Gasparri zur Kenntnis gebracht worden:

„Erhaltenem Auftrag gemäß begehre ich mich, Euer Eminenz anbei eine Abschrift der Erklärungen zu übersenden, welche die Kaiserliche Regierung heute an die Regierungen derjenigen Staaten, mit denen sich das Deutsche Reich im Kriegszustande befindet, durch die Vermittlung der mit dem Schutz der deutschen Interessen in jenen Staaten betrauten Mächte gelangen läßt. Die k. k. österreichisch-ungarische die kaiserlich ottomanische und die königlich bulgarische Regierung haben ihre Bereitwilligkeit zum Eintritt in Friedensverhandlungen in gleicher Weise erklärt. Die Gründe, die Deutschland und seine Verbündeten zu diesem Schritte bewogen haben, sind offenkundig. Seit zweieinhalb Jahren verwüstet der Krieg den europäischen Kontinent. Unendliche Kulturwerte sind vernichtet und weite Flächen mit Blut getränkt. Millionen von tapferen Kriegern fielen im Kampfe, Millionen kehren mit schwerem Siechtum in die Heimat zurück. Schmerz und Trauer erfüllen fast jedes Haus. Nicht bei den Kriegführenden allein, auch bei den neutralen Staaten liegen die verheerenden Folgen des gewaltigen Krieges schwer auf den Völkern. Handel und Wandel, mühsam in den Jahren des Friedens aufgebaut, liegen darnieder, die besten Kräfte der Völker sind der Schaffung nutzbringender Werte entzogen. Europa, sonst der Ausgang von Religion, Kultur und Lösung sozialer Probleme, von Wissenschaft und Kunst und jeder friedlichen Arbeit, gleicht einem einzigen Kriegslager, in dem die Errungenschaften und die Arbeiten vieler Jahrzehnte der Vernichtung entgegengehen. Deutschland führt einen Verteidigungskrieg gegen die Vernichtungsarbeit seiner Feinde und kämpft für die realen Sicherheiten seiner Grenzen, für die Freiheit seines Volkes und für dessen Anspruch, ungehemmt und gleichberechtigt, wie alle anderen Staaten, seine geistigen und wirtschaftlichen Kräfte in einem friedlichen Wettbewerb frei zu entfalten. Immer offenkundiger haben unsere Feinde ihre Eroberungspläne enthüllt. Aber unerschüttert stehen die ruhmreichen Heere der Verbündeten vorweg der Grenze ihres Heimatlandes, erfüllt und getragen von dem Bewußtsein, daß es den Gegnern niemals gelingen werde, den ehernen Wall zu durchbrechen. Hinter sich wissen die Kampfreihen das gesamte Volk in hingebender Vaterlandsliebe, entschlossen seine geistigen und wirtschaftlichen Güter, seine soziale Organisation und jeden Zoll heimatlichen Bodens bis zum letzten zu verteidigen. Voll Kraftgefühl aber auch voll Verständnis für Europas Zukunft bei längerer Dauer des Krieges und voll Empfinden für das namenlose Elend und den Jammer der menschlichen Gemeinschaft wiederholt daher das Deutsche Reich im Verein mit seinen Bundesgenossen in feierlichster Form die schon vor Jahresfrist durch den Mund des Reichskanzlers ausgesprochene Bereitwilligkeit, der Menschheit den Frieden wiederzugeben indem es an die Welt die Frage stellt, ob sich nicht die Grundlage für eine Verständigung finden läßt. Seine Heiligkeit der Papst hat vom ersten Tage seines Pontifikats den zahllosen Opfern dieses Krieges eine teilnehmende Fürsorge in reichstem Maße angedeihen lassen. Schwere Wunden sind durch ihn gelindert, die Geschicke tausender von der Katastrophe Betroffener erträglicher gestaltet worden. Im Empfinden dieses hohen Sinnes nahmen Seine Heiligkeit auch jede Gelegenheit wahr, um im Interesse der leidenden Menschheit auf die Beendigung des blutigen Ringens hinzuarbeiten. Die kaiserliche Regierung glaubt sich daher der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß die Initiative der vier Mächte wohlwollenden Widerhall bei Seiner Heiligkeit finden wird und daß ihr Friedenswerk auf die wertvolle Unterstützung des apostolischen Stuhles rechnen darf."

Amtliche Tagesberichte.

W. T. B. Großes Hauptquartier 12. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfelde an der Somme erfuhr die seit 10. November erheblich geringere Kampftätigkeit der Artillerie nachmittags eine vorübergehende Steigerung.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas und nahe der Mosel starkes Geschütz- und Minenwerferfeuer ohne Infanterietätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Geglückte Patrouillenunternehmungen am Stochod brachten durch Einbringen von Gefangenen wertvollen Aufschluß über die russische Kräfteverteilung.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen, am Smotrec und an der Baba Ludowa, sowie auch bei Nacht wiederholte starke Angriffe im Mestecanesci-Abschnitt sind von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen vollständig abgewiesen worden. Auch beiderseits des Trotusul-Tales setzte der Russe zu vergeblichem Ansturm gegen einige Höhenstellungen erneut Menschen und Munition ein. Deutsche Jäger brachten von einer Streife nördlich der Ludowa 10 Gefangene und 3 Maschinengewehre zurück. Nördlich von Sula wurden die Russen von einer ihnen kürzlich verbliebenen Höhe wieder vertrieben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Kampf-Fortschritte auf der ganzen Front. Urziceni und Mizil sind in unserem Besitz. Die Heeresgruppe, im besonderen die 9. Armee, hat in den letzten drei Tagen den Rumänen über 10000 Gefangene, mehrere Geschütze und viel Feldgerät abgenommen.

Mazedonische Front.

Mit Erbitterung rennen alltäglich die Ententetruppen, vornehmlich die Serben, gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen auf beiden Cernaufern an. Auch gestern erlitten sie dort wieder eine schwere blutige Schlappe.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 12. Dez. abends. (WTB. Amtlich.)

Im Westen und Osten nichts Wesentliches. In der großen Walachei siegreiche Forschritte gegen Rumänen und Russen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 13. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Außer zeitweilig lebhafterem Artilleriefeuer im Somme- und Maasgebiet, sowie nächtliche Patrouillenzusammenstöße bei allen Armeen keine größeren Kampfhandlungen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Waldkarpathen vielfach eigene erfolgreiche Patrouillenkämpfe. An der siebenbürgischen Ostfront wiesen auch gestern deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Angriffe der Russen im Gyorgyo-Gebirge und beiderseits des Trotosul-Tales ab. Dem weichenden Gegner nachdrängende Aufklärungsabteilungen stellten erhebliche Verluste des Feindes fest und brachten Gefangene zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Der Feind, der sich durch russische Kavallerie verstärkt an der stark angeschwollenen Jalomita nochmals festgesetzt hatte, ist wieder in vollem Rückzuge nach Nordosten. Die Donau- und die 9. Armee dringen auf der ganzen Front nach. An der Straße nach Busan gewannen wir erheblich Gelände und machten gestern dort und im Gebirge wiederum über 4000 Gefangene.

Mazedonische Front.

Nach den Niederlagen der letzten Tage herrschte Ruhe an der Cerna, Struma und Küste.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. Dez. abends. (WTB. Amtlich.)

Vorübergehend aufflebendes Feuer an der Somme und auf östlichem Maasufer.

Die 9. Armee nähert sich Buzen.

Östlich der Cerna haben neue serbische Angriffe eingesetzt.

Lokales und Vermischtes

§ **Camberg,** 14. Dez. Der Anregung vaterlandsliebender Frauen und Männer entsprungen hat der Gedanke, dem Goldschatz der Reichsbank durch Sammlung von Goldschmuck und Goldgeräten im Wege des Ankaufs eine neue Quelle zu erschließen, in Teilen des Reiches und in allen Schichten der Bevölkerung lebhaften Widerhall gefunden. Die bisher erzielten Erfolge legen für den das ganze deutsche Volk beseelenden unbeugsamen Geist und Siegeswillen ein erneutes Zeugnis ab. Angehörige aller Berufskreise sind in den Dienst dieser bedeutsamen Sache getreten, und Arme und Reiche haben bereits gewetteifert, durch Veräußerung ihrer Goldsachen zur Stärkung der finanziellen Wehr des Vaterlandes beizutragen. Von den westlichen Landesteilen ausgehend hat der Goldschmuckankauf sich allmählich über den Süden, Norden und Osten ausgebreitet; in Groß-Berlin steht die Eröffnung von Goldankaufsstellen unmittelbar bevor. Nachdem auf diese Weise die Organisation im ganzen Reichsgebiet vollendet ist, hat nunmehr Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Frau Kronprinzessin sich als Schirmherrin an die Spitze der Gesamtorganisation gestellt. Sicherlich wird dies für alle Kreise der Bevölkerung ein Ansporn sein, an dem wahrhaft vaterländischen Werk tätig mitzuhelfen. Es darf hierin zugleich aber auch eine Bürgschaft dafür erblickt werden, daß es gelingen wird, das durch die Goldschmucksammlung erstrebte Ziel in vollem Umfange zu erreichen. Die Goldankaufsstelle in der hiesigen Apotheke hat bis jetzt schon ganz schöne Resultate geliefert, doch liegt sicher hier noch mancher Goldschatz in einer Truhe oder sonstwo verborgen welcher jetzt dem Vaterlande so gute Dienste leisten könnte, auch dieser muß heraus um auch hier das letzte Gold für das Vaterland zu opfern. Für goldene Uhrketten werden, wie wir bereits gemeldet, schöne eiserne Uhrketten geliefert.

Schulnachrichten. – Manches Weihnachts-Zeugnis wird leider nicht so ausfallen, wie es im Interesse der Versetzung unserer Söhne wünschenswert wäre. Manche Familie ist deshalb in großer Sorge darüber, wie sie es ermöglichen kann, daß ihr Sohn nicht ein ganzes Jahr verliere. Sie wende sich vertrauensvoll an die Höhere Reform-Lehranstalt zu Kehl a. Rhein, die ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.

* **Eisenbach,** 14. Dez. Dem Landsturm-Gefreiten Heinrich Jost von hier, wurde für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Derselbe steht seit November 1914 an der Ostfront im Felde.

§ **Eisenbach,** 14. Dez. Der Feldhüter Jeremias Kühn und Frau Maria Anna geb. Dorn feiern am Sonntag, den 17. ds. Mts. das Fest der goldenen Hochzeit.

* **Walsdorf,** 13. Dez. Artillerie-Unteroffizier Otto Roth (Sohn unseres Bürgermeisters) erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

– **Idstein,** 14. Dez. Der Vorsitzenden des hiesigen Vaterländischen Frauenvereins, Frau Sanitätsrat Dr. Klein, wurde von S. M. dem Kaiser die Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse verliehen.

* **Reichenbach,** 12. Dez. Unser langjähriger Bürgermeister Scherer hat infolge schlechter Gesundheitsverhältnisse sein Amt niedergelegt. Der neugewählte Landwirt Karl Weil hat die landrätliche Bestätigung als Bürgermeister erhalten.

* **Bad Homburg v. d. H.,** 12. Dez. Der wiederholt vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Johannes Wehner, aus Essen a. Rh. verübte im Mai d. Js. in der Gedächtniskirche des Stadtteils Kirdorf einen Einbruch, wobei er Kirchengeräte im Werte von etwa 1000 Mark erbeutete, darunter auch einen Kelch aus der hiesigen Schloßkirche, den die Kaiserin der Kirche geschenkt hatte. Die Geräte wurden dem Wehner wenige Tage später wieder in Düsseldorf abgenommen. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den Einbrecher mit 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

* **Frankfurt, a. M.,** 10. Dez. Das Dienstmädchen Rosine Pröstler, das wie viele, viele seiner „Kolleginnen" jetzt von seiner Herrschaft allsonntäglich zum „Hamstern" in die Heimat geschickt wird, wurde auf seinem bayrischen Heimatsbahnhof Retzbach abgefaßt, als es für etwa 400 Mark Butter, Wurst Schinken und dergl. nach Frankfurt schaffen wollte.

* **Offenbach,** 14. Dez. Die bayrischen Bierbrauereien kündigten ihren hiesigen Abnehmern eine abermalige Erhöhung des Bierpreises an. Der Aufschlag wird dem Ausschankpreis zugeschlagen.

* **Neu-Isenburg,** 14. Dez. Die neueste Blüte unter dem Blütenstrauß von Lebensmittelkarten ist die Knochenkarte. In diesen Tagen kommt sie hier zur Einführung. Nur gegen Vorzeigung dieser „unübertragbaren" Karten werden fortan den Bürgern der Stadt Knochen, die von einer hiesigen Heeresschlächterei der Stadtverwaltung in bedeutenden Mengen zur Verfügung gestellt werden, verabfolgt.

* **Kelsterbach,** 13. Dez. Unter den im Kelsterbacher Walde festgenommenen fünf Wilddieben befinden sich ein Gemeinderat, ein Bauunternehmer, ein Gastwirt und ein Küfer von hier und ein Arbeiter aus Mombach. Die Festgenommenen sind geständig.

Packpapier

empfiehlt die
Buchdruckerei Wilhelm Ammelung.

Großes Lager
in
Domo-Zentrifugen,
bewährtes System,
empfiehlt
Josef Weyrich II.,
Eisenwaren- und Baumaterialienhandlung.
Camberg.

Ein junges
Mädchen
von 15 Jahren sucht Stelle in kleiner Familie zum 1. Januar oder später. Näh. in der Exped.

716 **Zu Hause**
sollten stets Wybert-Tabletten greifbar sein, um sie bei Husten, Heiserkeit oder Katarrh zu verwenden. Wohlschmeckend und wirksam!
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.–.
Wybert TABLETTEN

Abreiß-Kalender
für das Jahr 1917
empfiehlt die Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung Camberg, Bahnhofstraße.

Schüler, deren Versetzung gefährdet
ist, sollten jetzt sofort bei uns angemeldet werden, da sie sonst ein volles Jahr verlieren. Wir beseitigen durch individuellen Unterricht in kleinen Klassen die vorhandenen Lücken und bringen die Schüler bis zur Einj.- und zur Abit.-Prüfg. vorwärts. – 25 Lehrkräfte. – Hervorragende Erfolge: Es bestanden in Jahresfrist 44 Schüler die Prüf. für Prima, Sekunda u. s. w.; 22 für das Einj., 6 für das Kadettenkorps, 5 für Fähnrichreife und 5 für Abitur, insges. 82. – Anerkennungen aus ersten Kreisen. – **Vorzügliche Verpflegung der Schüler.** – Prosp. nach Vorlage des letzten Zeug. Reform-Institut, Kehl a. Rh.

Staubfreies Fußbodenöl
wieder eingetroffen und empfiehlt
Georg Steitz, Camberg.